



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



# Deutschland einst und jetzt.

Mahnruf an die Nation zum 25jährigen Jubelfeste  
der Neugründung des Kaiserreiches.

Von  
Prof. Dr. J. Sepp in München.



München. Verlag von J. F. Lehmann. 1896.



Einzel-Preis 40 Pfg.  
Bei Partiebezug von 50 Exemplaren 30 Pfg.; von 100 Exemplaren 20 Pfg.;  
von 1000 Exemplaren 15 Pfg.





**Welche Mühe that not das römische Reich zu begründen!  
Römer, denke daran, in das Weltregiment Dich zu finden!**

Diese Mahnung galt den Bürgern des römischen Weltreiches; heute dürfen wir Abkommen der alten Germanen sagen:

**Kostete es nicht Kampf, das neue Reich zu gestalten?  
Deutscher, trachte mit Geist, den Frieden der Welt zu erhalten!**

Die Hegemonie oder Führung gebührt immer demjenigen, welcher der Tapferste ist, in dem Sinne, in welchem der Lateiner virtus, Mannhaftigkeit, mit Tugend verbindet, oder wie das slavische dobra, „gut“, mit dem deutschen „tapfer“ Ein Wort ist. Diesen Vorzug der Tüchtigkeit schreibt aber Tacitus vor allem den Deutschen zu. Keine Nation hat ein Sittenzeugnis und Ehrendiplom aufzuweisen, wie es der römische Geschichtsschreiber uns ausgestellt in seinem „Buch über den Ursprung, die Wohnsitze und Sitten der Germanen“ (De origine, situ et moribus Germanorum liber), die er als Tribun am linken Rheinufer genau // kennen gelernt, ja studiert hatte. Er stellt dieses Volk mit all seinen Stämmen, die von der entnervenden Kultur noch nicht beledt waren, den Römern geradezu als Sittenspiegel hin, und wohl uns, wenn wir nach anderthalbtausendjähriger Zivilisation noch dasselbe Lob verdienen!

Die Germanen, so schreibt er, haben keine Städte, sie wohnen in Dörfern und wachsen kräftig in Waldesluft heran. Unverdorben von Jugend auf tritt der Mann ins Leben, früh üben sie sich in Waffen und tragen die Wehr zum Zeichen der Mannhaftigkeit und Freiheit selbst in Volksversammlungen, wo das Gemeinwohl beraten wird. Die Rechtspflege handhaben Schöffen und Geschworne. Die Frauen gelten bei ihnen für ebenbürtig und sind nicht bloß hoch, sondern mitunter heilig geachtet, indem man ihnen prophetischen Geist zuschreibt,

sie ziehen auch mit in die Schlacht. Die Familien sind zahlreich mit Kindern gesegnet.

Dies war eine ernste Lektion für die Römer, denn in der Weltstadt hatte Kaiser Augustus bereits für nötig erkannt, Prämien auf Verheiratung auszusetzen und Hagestolze mit einer Steuer zu belegen. Die Bevölkerung nahm ohne Zuzug von außen eher ab, just wie zur Zeit in Frankreich. Gottlob! daß wir gegenwärtig um 14 Millionen Einwohner im Reiche mehr zählen, als unsere stets so kriegslustigen wälschen Nachbarn, 52 gegen 38. Die Römer entarteten zum Pöbel, die Deutschen blieben ein Volk. Tacitus ahnte die Gefahr, welche dem Römerreiche von Norden her drohe, er dankt den Göttern, daß sie über die Germanen den Fluch der Zwietracht verhängt hätten, so daß eine Völkerschaft wider die andere Krieg führe und sie sich zum gegenseitigen Verderben bekämpften. Ach, daß dieser Fluch bis auf unsere Tage nachhaltig war, und die Machtentfaltung hemmte, ja uns den Reichsfeinden zur Beute werden ließ! Absit omen! möge in alle Zukunft Janz und Zwiß unter uns nicht mehr erwachen!

11  
Italien entbehrte mehr und mehr einen Bauernstand, der früher seine Söhne zu den Legionen geliefert hatte, um die Welt zu erobern, wahrlich nicht zum Heile aller Länder. Strabo, der Erdbeschreiber, schildert den Verfall der Städte Griechenlands unter dem römischen Militärstaate, wo unter dem Fußtritte der Legionen kein Gras mehr wuchs, wie es später ebenso von den Türken hieß. Aus unseren Ländern, Bayern und Tirol, damals Rätien genannt, wurde die ausgehobene Mannschaft bis nach Ägypten geschleppt, wohl auf Nimmerwiederkehr. Die grausame Rechtspflege trug das weitere zur Entvölkerung bei, sie ist im Evangelium geschildert: „Suche deinen Widersacher los zu werden, bevor er dich vor Gericht zerrt; schlägt er dich auf eine Wange, so reiche ihm noch die andere hin; nimmt er dir den Rock, so laß ihm auch dazu den Mantel. Zwingt man dich, eine Meile weit zu roboten, so gehe lieber zwei mit, sonst wird der Richter dich ins Gefängnis werfen und du kommst nicht heraus, bis sie dir den letzten Pfennig abgenommen haben.“ Viele verließen darum lieber Haus und Hof und wanderten aus.

Hauptursache der Verarmung und Abnahme der festhaften Bevölkerung war der Weltverkehr. Nach der Eroberung Siziliens wurde dieses die Kornkammer Roms; als vollends Ägypten dazu kam, schwamm der Weizen schon einen Monat früher über das Mittelmeer, als er in der Halbinsel reif wurde. Der römische Landmann konnte den

Kampf mit der gesegneten Natur dieser Länder nicht bestehen und gab daher den Ackerbau auf. Die reichen Patrizier kauften sofort den Grund und Boden an und verwandelten ihn in Latifundien zur Schafweide, wozu sie nur wenige Sklaven brauchten. Die Gesetze sollten abhelfen und verschlechterten nur die Lage. Wozu hatte das herrschende Volk alle Länder im Umkreis des Mittelmeers sich unterworfen, wenn es noch immer steuerpflichtig blieb? Es erklärte sich also für abgabefrei und wälzte die ganze Steuerlast auf die Provinzen. Bei der Freizügigkeit erfuhr Rom nun die Zuwanderung aus allen Ländern: am Forum boten Gallier, Pannonier, Illyrier, voraus Griechen ihre Waaren aus; als Sänftenträger standen Kappadozier bereit. Man vernahm die Sprachen der halben Welt, nur die alten Römer waren nicht mehr vorhanden. Germanen oder Gallier traten als Söldner ins Heer. Die Menge begehrte Brot und Circusspiele (panem et circenses) und verwilderte beim Anblick der Gladiatorenkämpfe, wobei die fecther, meist Gefangene, zur Volksbelustigung einander abschlachteten. Der Soldat gab zugleich den Henker ab, und die Hinrichtungen erfolgten durch grausame Kreuzigung. Dieses Weltregiment führte förmlich zum Völkermord. Held Arminius, der Cherusker, lernte als Hauptmann den römischen Kriegsdienst zur Befreiung seiner Landsleute. Schon in der Schlacht bei Pharsalus hatten deutsche Reiter zu gunsten Cäsars den Ausschlag gegeben, Germanen bildeten als zuverlässige Truppen die Leibwache der Kaiser und Könige, selbst eines Herodes im fernen Judäa.

Die römische Welt war abgelebt und halb ausgestorben, frisches Blut mußte in die Adern Europas fließen; woher sollte aber die Verjüngung kommen, wenn nicht von Deutschland, der allgemeinen Völkerwiege (vagina gentium)? So öffneten sich denn die Schleusen im hohen Norden, und die Völkerwanderung wirkte wie eine Nilüberschwemmung auf die Befruchtung der Länder. Wie die Cimbern und Teutonen, von Wasserfluten gedrängt, von der Nordsee nach Süden geströmt waren, so brachen die Goten aus Skandinavien, wo noch jetzt Oster- und Westergotland, wie Südermannland von ihren uralten Sitzen Zeugnis geben, ebenso von der Ostsee her (Danzig ist eine Gotenstadt) ins Römerreich ein und drangen durch Thracien, Macedonien und Thessalien bis Athen und Delphi vor. Ihr König Alarich wurde vom oströmischen Kaiser Arkadius zum Präfecten Illyriens erhoben, eroberte darnach Rom, und hier stimmt der Kirchenwater Augustinus unwillkürlich in das Lob des Tacitus ein, indem er rühmt, wie milde

und schonend dieselben gegen die Einwohner verfahren. Der jüngere Kaulbach hat in einem großen Gemälde uns den Einzug des Helden hoch zu Ross in die ewige Stadt geschildert, wobei die Stürmer die Kinder von der Straße aufhoben und die Frauen und Priester schützten. Marichs Beisetzung im Fluße Busento, der vorher abgeleitet ward, hat der Tiroler Maler Delug zur Darstellung gebracht: das sind würdige Gegenstände für unsere Künstler.

Im weströmischen Reiche führte indes der Dandale Stilicho für Kaiser Honorius das Militärregiment nebst der Zivilverwaltung und setzte Herrscher ein und ab. Unter ihm brachen 406 von der Donau und dem Rheine her zahllose Schwärme, geführt vom Goten Radagais, über die Alpen in Norditalien ein. Auf Stilicho folgte Ricimer der Schwabe: er riß die Herrschaft an sich und entthronte einen Schattenkaiser um den andern, bis endlich Odoaker der Schyre, mit seinen Herulern, Rugiern und Turcilingern den letzten der Cäsaren, Romulus Augustulus, in Ruhestand versetzte und selber zur Krone griff. An seine Stelle trat Theodorich der Ostgote, welcher wie ein deutscher Kaiser sein Ansehen in Wälschland und den Nachbarstaaten zur Geltung brachte. Zwar folgten die heldenmütigsten Könige nach, ein Witiges, Totilas und Tejas, von deren Tapferkeit, Milde und Großmut die Geschichte Zeugnis gibt. Doch wollte das Verhängnis, daß ein Slave, Belisar, mit überlegener, römischer Kriegskunst den Kampf mit Totilas aufnahm, und Tejas gegen Narfes am Fuße des Vesuv mit bespicktem Schilde zuletzt der tödlichen Lanze erlag. Unser Dichter Eugg hat diesen Todeskampf eines ganzen Volkes ergreifend besungen. Die Reste der Goten flüchteten in die Alpen: am Brenner, um Seben, Meran und im Pässeirthale sitzen sie noch. Ausdrücklich erklärt der Emeramer Coder fol. 52 i Gothi Meranari. Gotische Nachkömmlinge sind die prächtigen Menschen im Burggrafenamt, ein Volksschlag schön, wie die Landschaft, die hochstämmigen, würdevoll einherschreitenden Männer von Algund und Mais, die herrlichen Jünglingsgestalten und ernstern Mädchen von stattlichem Wuchs und mit flachshaaren im Sarner-, Ultener und Schnalserthal. Goten heißen die Bewohner von Worms (Bormio) am Wormserjoch. Prof. Braungart von Weihenstephan entdeckte den gotischen Scherwenzelpflug um Sterzing, Gossensaß, Steinach, Matrei und zu Brigen. Dort auf den sagenreichen Schlössern zu Tirol, Runkelstein, Hoheneppan und Formigan lebte der Heldengesang von Dietrich von Bern, Otnit von Lamparten und Herzog Berchtung von Meran, dem Undechser Berchtold fort, wie der Schmied Wieland zu Gossensaß

das Helden Schwert härtet. Dort haben Walter von der Vogelweide, der Clusenare (von Clausen bei Bozen) und Oswald von Wolkenstein, die besten mittelalterlichen Sänger, ihr Saitenspiel gestimmt. Wir dürfen diesen edlen Menschenschlag nicht entfernt dem Sprachtum der Wälschen preisgeben, sondern müssen uns ihrer annehmen.

Die Alemannen waren nach dem Elsaß vorgeedrungen und dort sitzen geblieben. Es gibt keinen stärkeren Beweis dafür, daß das Land bis zu den Vogesen uns gehört, als die Thatsache, daß die Franzosen alle Deutschen Allemands nennen, indem sie den Namen dieser ihrer nächsten Nachbarn auf die Gesamtnation übertrugen, wie die Ungarn die Deutschen Schwaben heißen, weil diese früher zum Theil um sie grenzten. Ich habe dieses dem „figaro“ zur Beruhigung der französischen Gemüter nach Paris geschrieben, aber das sonst ziemlich unabhängige Blatt wagte den Artikel nicht zu bringen. Indem wir Elsaß, um welches schon Ariovist mit Cäsar gestritten, Deutschland wieder einverleibten, haben wir wahrlich keinen Raub begangen.

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts richteten von der Nordseeküste oder dem heutigen Gebiete von Schleswig-Holstein Altsachsen und Angeln als kühne Seefahrer ihre Kiele nach Westen und eroberten unter Hengist und Horsa, den Kossesfursten aus Mecklenburg und ihren Nachfolgern, Schritt für Schritt Britannien, nach ihnen Angeland genannt. Davon heißen noch die Grafschaften Esser, Suffer, Wesser, d. i. Ost-, Süd- und Westsachsen. Die Norweger bewohnten Island und machten über Grönland die Entdeckung von Nordamerika, wo sie Markland und Wineland bis Neufundland inne hatten, lange vor Columbus. Dieselben Nordmannen oder Normannen nahmen die Normandie in Besitz, und gründeten als tüchtige Seefahrer auch ein Reich in Sizilien; ihren Helden Tanfred oder Degenhart besingt Tasso in seinem befreiten Jerusalem.

Die Westgoten setzten sich in Spanien und Aquitanien fest, aber bei dem Überwiegen und dem höheren Bildungsgrade der einheimischen Bevölkerung haben sie nach längerer Königsherrschaft leider ihr deutsches Volkstum eingebüßt. Der dortige Adel, die Hidalgos, rühmen sich noch „Söhne der Goten“ zu sein. Andalusien hat von den Vandalen den Namen behalten, während diese selbst nach Nordafrika uberziedelten, aber bei der Fortwanderung vom Wendelmeer oder der Ostsee vergebens ihre Heimatsitze sich vorbehalten hatten. Erst der Jakobiner und revolutionäre Bischof Gregoire hat ihrem Namen einen Makel angehängt, als ob sie Barbaren gewesen, weil sie nach der Einnahme Roms

unter König Genserich die Kunstwerke zu Schiffe brachten, die leider im Meere verfankeu — wir könnten daraus vielmehr auf ihren Kunstsinu einen Schluß ziehen. Mit ihrer starken Flotte beherrschten sie die Westhälfte des Mittelmeeres, bis sie leider ebenfalls durch Justinians Feldherrn Belisar im Lande der Hesperiden völlig ausgerottet wurden. Löhler glaubt noch die Guanachen auf den kanarischen Inseln für Abkommen der Vandalen erklären zu dürfen vermöge gewisser Sprachreste; auch sie sind übrigens lange ausgeübt oder mit den späteren Eroberern verschmolzen.

Die Franken gingen vom Niederrhein und aus Belgien vor und eroberten Schritt für Schritt Gallien, das fortan Frankenreich hieß. Die Burgunder waren Nachbarn der Vandalen an der Weichsel bis zur Ostsee. Bornholm hieß einst Burgundoholm. Im Völkersturm zogen sie unter eigenen Königen aus ihren Sitzen an den Rhein, stifteten erst zu Worms ein Reich, wo die Siegfriedsage mit den Nibelungenliedern spielt, und rückten dann südwärts nach dem heutigen Burgund mit Einschluß von Genf und Savoyen. Dieses stattliche Königreich bildete füglich einen Bestandteil des deutschen Reiches, und blieb dabei nicht bloß unter den Gibelinen, wie die Araber den Namen Hohenstaufen übersezten, sondern bis auf Kaiser Maximilian I. Dieses Land und Volk ging unserer Nation verloren. Im Frieden zu Cambray 1529 wurde es Frankreich bleibend zugesprochen, aber noch sieht man am Thore von Lyon (wälsch Leyden) das deutsche Wappen. Das Volk ist verwälscht, die Rhoneschiffer rechnen indeß das linke, einst deutsch-kaiserliche Ufer zum Empire, das rechte zum Royaume, d. h. französischen Königreiche.

Auch in Rußland entwickelten die deutschen Nachbarn ihre staatengründende Kraft, denn aus Schweden kamen die Ruozzi oder Ruderer, das Seevolk, nach dem von ihnen benannten Rußland herüber. Held Kurik, der Waräger gründete seine Herrschaft in Nowgorod, wo seine Nachfolger erst nach einigen Generationen slavische Namen (Wladimir statt Waldemar) sich beilezten. Die Hanseaten brachten unter das noch barbarische Volk die ersten Keime der Bildung, die Kaufleute aus Lübeck beherrschten Kiew, bis Iwan der Schreckliche sie ausmordete. Und heute sehen wir das Deutschtum in Kurland, Estland und Liewland, welche ursprünglich deutschen und schwedischen Provinzen dem Reiche so viele Staatsmänner und Feldherrn geliefert, völlig unterdrückt, die Städte Riga, Reval und Dorpat mit seiner berühmten Universität russifiziert, ja der Stadtname wird sogar in Jurjew um-

getauft, wie deutsche Prinzessinnen, weil aus dem kaiserlichen Abendland gekommen, bei der Aufnahme in die Staatskirche sich nochmal, und zwar auf anderen Namen taufen lassen müssen.

Angeblich aus Skandinavien, in Wahrheit vielmehr aus der deutschen Völkerwiege, wanderten außer den Goten und Burgundern auch die Langobarden aus, und gingen für das Mutterland verloren. Verstärkt durch Sachsen und Bajuwaren gewannen sie, den Goten im Rücken, Norditalien. Die Sachsen kehrten wieder zurück und setzten sich am Harz um Quedlinburg fest, während die Bayern in Bazzavara bei Modena ihr Andenken hinterlassen haben. Das Brudervolk sandte nicht bloß Theodelinde, sondern eine Reihe Herrscher vom Hause der Agilolfinger über die Alpen. Die gleiche Sprache verraten die noch erhaltenen Ortsnamen, so Guastalla, vordem Gurstall, d. i. Rößtall — wer denkt nicht an die Guren von Hag? Dort traf ich 1856 Frauen, die nach Gesicht und Haartracht Schwäbinnen schienen, und Kinder mit blonden Haaren, so daß ich glaubte, sie deutsch anreden zu dürfen — sie haben nur die Sprache verlernt. Muratori führt zum Jahre 1007 Stodegarda, ein italisches Stuttgart auf, und oberhalb Verona stoßen wir im Thale Policella auf Wefenprunn, neben Prun, Leita, Mitterthal, Mittereben. Der Gardasee ist mit dem Schlosse so deutsch wie möglich.

Wer könnte all die deutschen Orte aufzählen, die leider verwälscht sind; denn vor der wohl lautenden Sprache der Italiener weicht das deutsche Idiom zurück, den Slaven gegenüber waren wir wenigstens früher im Vorteil. Varengo ist unser Baring, Gottolengo = Gottling, Gossolengo = Gößling, Isengo = Eising und Issing, Marengo = Maring und mehrfache Mering. Rodengo = Roding, Romanengo = Romaning. Bei Vercelli liegt Gislarengo = Giselhering; dazu kommen Audolingo = Aidling, Gatingo, Justingo, Munefingo oder Münfing. Martinengo hieß vorher Martiningen, Eignago = Einach, Urago am Agno ist unser Urach oder Aurach, Musacca am Gardasee ist Mosach, Locca und Enguiso im Ledrothale geben sich als Lacke oder Lache und Engwiese zu erkennen. Gonzaga, welches dem norditalischen Fürstenhause den Namen ließ, ist Gonzach oder Günzach. Die deutschen Ortsnamen in Wälschland sind unerschöpflich: Pozzolengo stimmt zum bayerischen Pozling, wie Buffolengo zu Pößling, Pützling und Pützlingen. Außerdem liegen in der Poebene Fengo (Fing), Offenengo (Offing oder Offingen), Ozzolengo (Ößling oder Ößlingen), Padengho (Badingen), Pianengo (Planing), Polengo (Polling), Pumanengo (Baumaningen), Pusterlengo (Pusterling), Tarfengo (Tarfing), Ticengo (Tusing), Torcengo (Tarching)

und Torzing). Auch die Ableitung auf ung wiederholt sich, so in Cerlungo, Villungo (Villingen), wie im Gau Pleomunga in unserem Oberlande, und in den Heldengeschlechtern Amalungen, Gibichungen, Harlungen, Nibelungen, Jlsungen oder Welsungen. Bosco ist einfach Busch, Asiago unser Haslach; Barzacho, Ginfago, Guffago, Moirago, Orago, Ossago, Spirago lauteten einst Borschach, Günstach, Gußach, Mörach, Urach, Ossach und Speierach. Ferner stoßen wir auf Vierach (Virago), Rießlach (Rizzolago), Siebenach (Civignago bei Pergine, Bergen), Uzwang (Uzzowanga) und Torre del Uanga (Wang) bei Trient. Wir fühlen uns wie in die Heimat versetzt, und nun begehren die Wälschen gar die Brennergrenze!

Ein großer Teil des italienischen Adels und der jüngste Held Garibaldi sind nach Name und Abkunft unseres Stammes. Der uns Deutschen so gefährliche Papst Hildebrand war eines deutschen Zimmermanns Sohn aus der Lombardei. Im Mittelalter traten als toskanische und oberitalische Nobili auf: Walfredo, Teudegrimo, Farolfo, Winizo, Adalberto, Wido, Guelfo, Willa, Imilda, Adalgita, Gualdra, Berta - sind das nicht germanische Namen? Ein Deutscher, Emmerich, hat in italischer Namensform Amerigo die neue Welt Amerika benannt. In den Pisanern des Grafen Schack treten als handelnde Personen auf: Ugolino Graf von Gerardesca, Ruggiere, Uto, Lanfranchi, Sismondi, Gualandi, Lombardo, Appezingi. Die Scaliger in Verona nahmen ihren Ursprung vom Geschlecht der Schall in Burghausen und gingen, nachdem Can Grande als Dante's Beschützer von dem unsterblichen Dichter unvergleichlich geehrt wird, mit Nikodemus, dem Bischofe von Freising zu Grabe. Die herzoglichen Gonzaga stammen von Walther Gonzach ab, welchen Kaiser Otto I. 962 zum Markgrafen erhob.

Woher kommen die venetianischen Widmani, die zuletzt in den Besitz der Stadt und Grafschaft Ortenburg in Kärnten gelangten? Die Grafen Cadolungi im Unterarnothal zählen nach Fickers Forschungen zu den glorreichen Ahnen der Bonaparte. Auch Dante führte seinen Geschlechtsnamen Alighieri von einem deutschen Adlger. Die florentinischen Häuser Alaman, Aldobrandini, Ricchardi sind langobardische Adelsgeschlechter, ebenso die Ghisilieri zu Pistoja, von Giselher, die Grimaldi in Monaco, die Rambaldi und die gibelinischen Ubal dini. Der langobardische Antmann hieß Sculdahiß, Schuldheiß, auch Gastaldio.

Man rechnet, daß der zwanzigste Teil der italienischen Wörter aus dem deutschen Sprachschatze stamme. Die Stadt Vicenz redete vor

dem Jahre 1000 fast ausschließlich deutsch, und hieß darum noch im zwölften Jahrhundert *urbs Cymbria*, weil man die Bewohner von den Cimbern herleiten wollte. Noch bis heute ist beim Bergvolk oberhalb Diczja das *Slambrot* oder *Lombard-Deutsch* in Gebrauch und Erinnerung. In den Hochthälern der Vicentiner Alpen zwischen Etsch und Brenta liegen die Sprachinseln dieser blonden Cimbern.

Cimbern heißen bei Claudian (bell. get. a. 355) um 452 die Sicambern, wie die Gepiden als Sigipeder vorkommen, Strabo nennt V, 1,9 aber Symbern in den Alpen, Paul Warnefried III, 50 kennt das Castell Cembra im gleichnamigen Thale, das von Lavis bei Trient sieben Stunden aufwärts zieht, und dessen Einwohner, *homines Teutonici* genannt, so deutsch blieben, daß Bischof Quirin von Trient 1507 durch einen Dolmetsch mit ihnen verkehren mußte. Vom Jahre 647 bis 1050 heißen unter 52 Bischöfen zu Padua 22 „*ultramontane*“, d. h. Deutsche, Goten oder Langobarden. Der Graf von Kaldoigno meldet noch um 1600 der Republik Venedig, man könne aus den *tredecim communi* leicht 250 Mann bewaffnen; diese Cimabri seien alle Deutsche, große und starke, tapfere und verlässige Leute, er selber rühmt sich dieser Abstammung.\*)

Dies gilt von den zerstreuten Gemeinden von Gröden, Buchenstein, Faßa und Umpezzo an der Straße nach Venedig. Unser bayerischer Jakob Grimm, Andreas Schmeller, hat die halb verlorenen Posten in den *sette und tredici communi* 1835 besucht, und es ist noch heute ungewiß, ob sie nicht bajuarischer Herkunft sind; genug, daß der Verein für Erhaltung des deutschen Volkstums ihnen besonders seine Aufmerksamkeit zuwendet, Bücher zusendet und die Schulen erhält. Es war in der ersten deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt der tirolische Abgeordnete Flor, welcher der österreichischen Regierung beinahe

\* Die Römerzüge der deutschen Kaiser haben ferner Volksnachschübe, und besonders deutsche Gasthöfe in den oberitalischen Städten begünstigt. Im 12. Jahrhundert erfolgten von Bozen aus wohl hundert Einwanderungen ins Valsugana, wo noch 1695 ein eigener Pfarrer für die deutsche Gemeinde war. Die Kuttenger Knappen zogen 1215 aus Böhmen ins Sarjünthal, davon stammen die dortigen Bergleute und nach dem noch erkenntlichen Dialekt die Einwohner von Percine, Roncegno (Ranzing) und Palu. Der deutsch gestimmte Bischof Friedrich von Trient ließ 1216 für ausländische Arbeiter auf den Höhen von Costa Cartura zwanzig neue Höfe gründen. Die Namen der Injassen leben noch heute fort in Bartolomeo Tedesco, Roana (Rainerland), Purcher, Stadeleri, Maureri, Pinteroben, Zencheri, Staineri, Camerlotti, Cuneghi, Spechori, Santespici-Wirthi, Tezzeli, Peremprneri, Camerlanti, Sadleri, Recher, Lamber, Conezzer, Stenghel, Schlägenauf u. s. w.

Vorwürfe machte, daß sie das Deutschtum in jenen sieben und dreizehn Gemeinden nicht besser schütze, und Schule, Beichtstuhl und Kanzel den Wälschen preisgebe.

Ist es doch eine schmerzliche Erfahrung, daß der italienische Klerus, wie die französische, czechische und magyrische Geistlichkeit viel mehr nationale Gesinnung und Bestrebung entwickelt, als der so sehr romanisierte deutsche. Und doch sind es die Deutschen, auf welche nach Schellings Ausspruch schon bei der Stiftung des Christentums gerechnet war und die dasselbe im Abendlande aufrecht erhielten, sonst wäre wohl halb Europa mahomedanisch geworden. Oder war es nicht Karl Martell, welcher den in Spanien zur Herrschaft gelangten, über die Pyrenäen erobernd vorgebrungenen Saracenen in den Riesenschlachten bei Tours und Narbonne Einhalt that, woran auch die sechs Primaten-Geschlechter der Bajuwaren Anteil nahmen und deshalb mit Gütern der Kirche Auserre abgefunden wurden! Wann gingen sie jener Lehen verlustig? Gemeint sind die regierenden Agilolfinger und der höchste Adel: die Drozza (vielleicht Turcilinger), Jagana, Hachilinga oder sagenberühmten süddeutschen Hegelingen, endlich die Aniona, welche ins Etschthal gehörten.

Karl der Große erhob seinen Szepter über alle deutsche Stämme und vereinigte die Völkerschaften vom Ebro bis zur Theiß, von der Nordsee bis Unteritalien zu Einem christlichen Reiche. Das war die größte Machtentfaltung unserer Nation, weshalb die Franzosen ihn als Charle Magne gern zu dem Ihrigen machten.

Kaiser Otto II. erlitt in der Schlacht von Kotrone durch die Araber 15. Juli 982, indem er in den Hinterhalt fiel, eine vollständige Niederlage, und rettete nur durch einen Sprung ins Meer sein Leben, worauf ihn ein byzantinisches Schiff aufnahm. Die Bayern blieben aber die Vorkämpfer, auch gegen die Türken.

Der Wessobrunner Coder enthält die geographische Notiz: Istria Pejgira. Wie weit ist heute Bayern von Istrien entlegen! Pipin, Karls des Großen zweitältester Sohn, hatte 791 ein Heer Langobarden um die Bucht von Triest herumgeführt und der Kaiser darauf Istrien zum Reiche, also zum südlichen Großherzogtum Bayern geschlagen, doch waltete noch ein Unterherzog dort. Siehe, da erschien bald eine Deputation aus 172 Städten und Burgflecken, und beschwor, daß sie seit Jahrhunderten als freie Männer Besitzer des Landes wären und ihre Gemeinden die Waldungen der Halbinsel als Eigentum innegehabt hätten. Der Herzog rufe indeß Slaven herbei und verkaufe an sie

das von den Vorfahren her ihnen gehörige Land. Drei Jahre hätten sie den sonst der Kirche entrichteten Zehnten an die herbeigezogenen heidnischen Slaven entrichten müssen. — Ebenso führte später St. Bonifaz Slaven auf Kosten der Bajuwaren in den Bezirk Bamberg ein. Auf dem Reichstage zu Augsburg im August 952 sprach Kaiser Otto I. das alte Herzogtum Friaul mit der Markgrafschaft Istrien, Aquileja, Verona und Trient dem Könige Berengar von Italien ab und vereinigte sie mit Bayern. Bischof Abraham von Freising erhielt von Kaiser Otto II. 972 Besitzungen an der Brenta als Schenkung zum Missionskloster Inichen (Meichelbeck I, 177), und Ludwig der Kelheimer besaß Histerreich, wo Mitterburg, Kerschön, Suneberg, Paßberg, Wolfenstein, Wachsenstein, Mahrenfels noch so gut deutsch anklingen, in der Mark Greina und in Karniola. Nicht zufällig sahen sich die Andechser zu Herzogen von Kroatien, Dalmatien und Meran erhoben. Die Grafen von Ortenburg gelangten zur Markgrafschaft Istrien und dem Herzogtum Kärnten. Die Deutschruther in der Grafschaft Görz entrichteten noch jährlich das Käsergeld nach Inichen, um ihre Felder vom Insektenfraße frei zu halten.

Zum Dank für die Erstürmung der Veroneserklausen verlieh Friedrich der Rothbart 1165 dem Grafen Otto von Wittelsbach die Burg Garda am Gartensee mit der zugehörigen Grafschaft südwärts vom Waldberge oder Monte Baldo bis an die Etsch, Chiusa, die Klausen mit eingeschlossen; das Herz thut uns weh, daß der stolze Kriegsfürst 1167 auf diese reizende Erwerbung zu gunsten des Bischofs von Trient verzichtete. Wie hat das Deutschtum bis heute den Rückzug angetreten! Kommen wir nach Neumarkt unterhalb Bozen, so erhalten wir auf die erste Frage die Antwort: Nir deutsch. Mit solchen Eroberungen in Friedenszeit noch nicht zufrieden, erfinden die Italiänissimi ein Trentino, um diesen Landstrich unter eigene Verwaltung früher oder später an das Königreich Italien zu fetten, wahrlich nur zum Nachteil der Bewohner.\*) Was nützen heute die tirolischen Ortsnamen Mezzo tedesco und Mezzo lombardo, da keiner dieser Grenzorte mehr deutsch ist? Es war 1545, als das halbdeutsche Trient zum Sitze der unabhängig von Rom zu Stande kommenden Kirchenversammlung er-

\*) Bereits hört man auf dem Markusplatze in der Lagunenstadt heute mehr deutsch als wälsch reden, schon aus Oppositionslust gegen die Regierung in Rom, auch blieb wohl im Andenken, wie viele Zwanziger die österreichischen Regimenter dort in Umlauf gesetzt hatten, wo man jetzt das Silber nicht mehr kennt.

wählt wurde und bis ins 16. Jahrhundert mußten zwei Drittel der Domherren, den päpstlichen Statuten gemäß, Deutsche sein — heute hat nicht einer Sitz und Stimme. Ja die Feinde des Deutschtums wagen unter der milden österreichischen Regierung sogar die Hand nach Triest und der dalmatischen Küste gegenüber auszustrecken. Gut, daß Fürst Bismarck, der Gründer des Dreibundes, den Irredenti zu verstehen gab, sie würden bei weiterer Verfolgung ihres Amerionsgedankens an die Spitze des deutschen Schwertes stoßen.

Die Bischöfe von Freising ließen sich die Kultivierung und Germanisierung der Ostlande am eifrigsten angelegen sein; noch haben wir in der Staatsbibliothek die Katechismen und Gebetbücher in zwei Sprachen, wonach die Missionäre das dortige Fremdvolk im Glauben unterrichteten. Kaiser Otto II. verlieh 975 an Bischof Abraham die damals mehr deutsche Grafschaft Cadubria oder Cadore, später die Heimat Titians, sodaß der Sprengel ans Patriarchat Aquileja grenzte. Freisingisch war die ganze Gotschee an der Südostgrenze des fränkischen Reiches; Gesandte der Guduskauer erschienen nach Eginhard bereits 818 am Hofe Ludwigs des Frommen. Der Name erinnert an Gothiscandza, das Heim der skandinavischen Goten bei Jornandes c. 17, davon schreibt noch der Ort Götteniz, Götmiža sich her, die Einwohner selber halten sich für Cimbern.

Noch unter Kaiser Karl IV. erhielt die Volksinsel Gotschee einen Zuzug von 500 deutschen Familien, die aus franko-Thüringen im Gau Gudska einwanderten. Den Hauptort haben die Grafen von Ursperg bei Mindelheim gegründet, ja die Uersperg heißen sogar Herzöge von Gotschee. Ein Nachschub von Ansiedlern erfolgte unter Bischof Emicho 1285 nach Sarz; auch sandte Graf Otto von Ortenburg Bauern in die Gotschee. Die Berge umher heißen: Katzenkele, Hoderock, Wellerock, Staderock, Hochkobel und der Thurn, und die Familien führen deutsche Namen. Graf Berchtold von Andechs verpflanzte als Patriarch von Aquileja 1218—1251 Altbayern nach Deutschruth in der Grafschaft Görz, welche Stadt als Hauptsitz sich längst zur Gründung einer Hochschule eignete. Lack oder Bischoflack in Krain war sogar ein Waffenplatz der Freisinger. Diese Deutschen in der Diaspora gehen leider alle verloren. Der letzte Bundestagskanzler v. Schmerling stammt von dort, war also ein Erzbayer.

Das Bistum St. Pölten ist von Tegernsee aus gegründet, Wien hing von Passau, wie Prag von Regensburg ab. In Passau hat der aus den Nibelungen bekannte Bischof Pilgrim sich um die Ger-

manifesterung der Ostmark bis Mähren hinein verdient gemacht. Der Metropolit Virgilius hat von Salzburg aus in Winfrieds Tagen seine apostolischen Sendboten nach Steiermark abordnete und das schon in Cäsars Tagen (bell. Gall. I, 53) germanische Land wieder zum Deutschtum zurückgeführt; wer kennt nicht den König Voccio von Norikum, den Schwager eines Arivorst\*), der mit seinen Markomannen bereits das linke Rheinufer bis Besançon eingenommen hatte.

Erzbischof Arno, welchem Karl der Große selbst einen Besuch abstattete, predigte in Person im „Berglande“ Goratan. Das Volk in Kärnten ist ganz ein Kind des bayerischen Stammes, seit Herzog Tassilo II. nach vierzehn Kriegen gegen die Wenden die dortigen verpflanzte und deutsche Einwanderung begünstigte.

Es schadet nicht, wenn ein Historiker sich mehr in der Welt umsieht und sich auch in Parlamenten bewegt. Ich gehörte in der Paulskirche zu den Großdeutschen und insofern der alten Schule an, als ich zehn Jahre lang zu Görres' Füßen gesessen, des Mannes, den Napoleon die fünfte Großmacht nannte, weil er im Rheinischen Merkur, der nicht mit Tinte, sondern mit Feuer geschrieben war, alle Deutschen und ihre Verbündeten zum Befreiungskriege vom französischen Joche begeisterte. Da saßen noch Moritz Arndt, der Turnvater Jahn und nicht wenige österreichische und preussische Generale, Kriegsmänner aus jener Zeit, welche die Schlachten damals mitgemacht, auch Heinrich Gagern, der Präsident, hatte bei Waterloo mitgefochten. Man kam sich wie ein politisches Wickelkind vor. Doch hatte ich mir aus der Geschichte klargemacht, daß Deutschland in alle Zukunft das adriatische Meer nicht entbehren könne. So kam ich denn mit dem Historiker Gfrörer und anderen Gesinnungsgenossen zu dem Antrag, Venedig dem deutschen Bundesgebiete einzuverleiben. Daß dieser Plan richtig berechnet war, erhellte alsbald aus der Raserei der französischen Blätter: „Wie, diese Herren in Frankfurt gehen auf Eroberung aus!“ Der Antrag ging bei der Eifersucht der Norddeutschen leider nicht durch, sonst hätte ganz Altdeutschland den Italienern in Venetien die Grenze weisen müssen: „Bis hieher und nicht weiter!“

Einst war die Vorherrschaft in Germanien bei den Bajuwaren, Ludwig der Deutsche nannte sich auch König von Bayern. Wir sind die Hochdeutschen und zählen heute zehn Millionen\*\*). den

\*) Ist nicht selbst der Name Arivost deutsch?

\*\*\*) Hier verweise ich auf meine Schrift: „Der Bayernstamm, Herkunft und Ausbreitung“, II. Aufl. 1882.

größeren Teil außer dem Königreich, in Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol. Wir hätten die Obmacht wohl nicht verloren, wenn nicht Friedrich der Rothbart, damit nicht wieder ein Kaiser vor einem andern Heinrich dem Löwen knien müsse, das Stammesherzogtum aufgelöst und Österreich losgetrennt hätte, wozu noch ein selbständiges Herzogtum Steiermark entstand. Es kann nicht oft genug gesagt werden: Wir sind die Westreicher und Westbayern, die Österreicher aber die Ostbayern. Vom Mutterlande ging die Zurückeroberung und Germanisierung der Ostlande aus. In dieser Richtung galt es, dem Vordringen der wilden Magyaren eine Grenze zu setzen, welche als Reitervolk, angeblich eine Million Köpfe stark, in die Steppen Pannoniens eingedrungen waren. Ihnen widersetzte sich Herzog Luitpold, der Ahnherr der Scheyern-Wittelsbacher, mit dem süddeutschen Heerbanne und ging 907 in der Schlacht bei Raab mit dem gesamten ausgezogenen Adel, den streitbaren Bischöfen und all seinen Mannen zugrunde. Und wie wurde Deutschland verheert, bis in der Schlacht bei Merseburg 955 und schließlich am Lechfeld 955 diese Barbaren aufs Haupt geschlagen und ihnen die Lust zur Wiederkehr verleidet ward!

Da war es ihr Großherr Geisa, welcher, um sein Volk in die Kultur einzuführen, deutsche Ansiedler, zunächst aus Bayern herbeirief; vermählte er doch auch seinen Sohn Stephan mit der bayerischen Prinzessin Gisela. Die Königskrone wurde demselben am 15. August des Jahres 1000 verliehen, und eine deutsche Leibwache schützte ihn. Graf Wenzelin von Wasserburg zog als Feldherr das Schwert, um nicht nur die aufständischen Petscheneger, sondern die eigenen unbändigen Unterthanen im Völkerkampfe bei Weißenbrunn, nun Deszprim, zu unterwerfen, die Grafen Hunt und Pazuan kämpften dabei mit.

König Geisa II., 1141—1161, betrieb die Kolonisation großartig, und berief 1143 Bergknappen vom Harz oder aus Thüringen, deutsches Volk aus Flandern, von Köln und dem Niederrhein, um sie in den entvölkerten Berg und Waldstrichen Siebenbürgens anzusiedeln, wo schon die Römer die Erzgänge ausgebeutet hatten. Durch den Rotenturmpaß gelangten sie in die Ebene von Sebín, wo nun Hermannstadt liegt, steckten da die Schwerter kreuzweis in die Erde und schwuren darauf, daß dies ihr Eigentum sein und bleiben solle. Dieser Brauch kommt auch in der Sage des Bayernherzogs Adalger vor, welcher bei der Zurückdrängung der Römer am Haselbrunn dasselbe that. Die ersten Deutschen sind noch vor den Ungarn in die von Petschenegern und Kumanen entvölkerten Landstriche eingezogen, und nun wurden Stühle,

d. h. Gerichtstätten errichtet. Sofort entstanden zahlreiche Sitze der Nemethi oder Deutschen, und als eigentliches Vorwerk Rodna, welches beim Mongoleneinfall 1241 allein 500 Wehrmänner stellte. Unter selbständigen Grafen, die darum Gebieter hießen, erhoben sich rasch als Freistädte Mühlbach, Hermannstadt, Schäßburg, Klausenburg, Reißmark, Kronstadt u. A.

König Andreas II., berief 1211 noch den deutschen Orden gegen die Kumanen ins Burzenland, und der Großmeister Hermann von Salza empfing mit der Bestallung das Recht, im weiten Gebiete Burgen und Städte zu bauen, auch wurde die Kreuzburg den Rittern abgetreten, die aus allen deutschen Gauen zuströmten. Hätte nicht die Eiferfucht auf ihre Selbständigkeit sie vertrieben, die Zukunft Österreichs wäre in jenen Strichen fester gestaltet, wie der Orden darauf im noch heidnischen Preußen seine Macht entfaltete und eigentlich den Grund zu dieser Monarchie legte. Zwar ist im Laufe der Zeit die sächsische Nation auf ein paar hunderttausend Seelen angewachsen, im Bezirk von Hermannstadt stieg die Zahl der Höfe schon im Jahre 1224 auf 5000, und 1380 bestanden dort herum 25 Gewerbe in 19 Zünften, während die rührige Reichsstadt Augsburg nur deren zwanzig in 19 Innungen zählte. Diese unsere Brüder haben aber seit 1848 einen schweren Kampf mit dem Magyarentum zu bestehen. Die siebenbürgische Hofkanzlei und der oberste Gerichtshof zu Klausenburg sind aufgehoben, und das Land als Provinz dem von Deutsch-Österreich unabhängigen Ungarn einverleibt, wo der Reichstag die dem Großherzogtum gewährleisteten alten Rechte höhnisch verletz. Der Rassenkampf ist erwacht und Bulgarien wie Rumänien drängen mit zahlreicher Volkszahl vor. Gibt es auch keinen regierenden Sachsengrafen mehr, so haben die Nachkommen der „edlen Sachsen im Waldlande“ ihre Volkstümlichkeit doch bewahrt. In Madesch wird noch jetzt das Gedächtnis der ersten Einwanderung mit Trommelschlag und Psalmengesang begangen, wobei den altertümlich gekleideten Reissigen da und dort ein Becher Wein gespendet wird, um sie so willkommen zu heißen.

Ein ziemlich selbständiges Deutschtum hat sich auch im Zipser Comitatz mit seinen sechzehn Städten entwickelt, wo in Kaesmark, Mezzenseifen, Kaschau, Leutschau, Eperies noch die herrlichsten gotischen Kirchen und Rathäuser sich erheben; aber die Magyaren sinnen auch hier mit Erfolg auf Unterdrückung des einheimischen deutschen Elementes. Und doch verdankt Ungarn uns Deutschen seine Kultur. Es heimelt uns förmlich an, wenn wir einen Blick auf die von uns gegründeten

und cultivierten Städte werfen, wie Moosburg, Fünfkirchen, Altenburg, Ödenburg, Neusiedel und Neuhäufel, Erlau und die Wieselburger Gespanschaft; Steinamanger, Stuhlweißenburg, Peterwardein. Seit Jahrhunderten war der deutsche Handwerker in den Donauländern ostwärts der Leitha willkommen, er konnte ohne Heimatschein oder Kundschaft sich selbständig niederlassen und sein bürgerliches Gewerbe treiben. Seit der Rebellion 1848 hat das Wandern dahinab ein Ende.

In der Erzabtei Martinsberg bei Raab, nun Szent Marton, traf ich eine Kirche im Style des Bamberger Domes, wie auch in Ofen die deutsche Architektur zur Geltung kam; jetzt büßt die Stadt ihren von den heißen Bädern hergenommenen Namen ein und heißt Buda. Gegenüber in Pest, was bulgarisch Ofen bezeichnet, sind nun alle deutschen Namen von den Straßen und Hauschildern verschwunden, das deutsche Theater abgebrannt, deutsche Gesellschaften angefeindet. Der „Schwab“ wird nicht mehr gelitten, und da, wo vor fünfzig Jahren unser Nationalleben vorherrschte, spricht man nur mehr magyarisch, wenn auch jeder anständige Mann deutsch als Bildungssprache versteht. Waren nicht die deutschen Städterechte für die ungarischen maßgebend? Waren es nicht die große Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II., welche deutsche Schulbildung anordneten, auch daß man in jeder Gastwirtschaft und Poststation unsere Weltsprache verstehen müsse? Leider wurde das Deutsche nicht zur Staatsprache für den amtlichen Verkehr erklärt. Nun ist es soweit gekommen, daß dasselbe womöglich ganz aus der Volksschule verbannt wird — von den Hochschulen gar nicht zu reden!\*) Auch Laibach setzt ein slovenisches Gymnasium durch. Was noch an deutsches Leben erinnert, soll weg; das Denkmal des in der Verteidigung von Ofen 1852 gefallenen Commandanten Henzi muß Tag und Nacht von zwei Mann bewacht werden, sieht man doch auch das Monument des Dichters Anastasius Grün (Grafen Alexander Auersperg) in Laibach mit Kot beworfen — so reif sind diese Völker für Selbstregierung. Die mehrfachen Nemet oder Nimbtsch, wie sich der Dichter Lenau schrieb, sind nur noch dem Namen nach deutsch. So weit ist es gekommen, daß, wer zu einem Amte gelangen will, sogar seinen Namen ändern muß. Die Osterhas sind längst zu Esterhazy geworden; sie glauben

\* Eine Münchener Buchhandlung, welche eine deutsche Bücheranzeige ans schwarze Brett heften wollte, unterließ es, da ihr mitgeteilt wurde, daß dies bei einer hohen Geldstrafe verboten sei.

von obigem Wenzel von Wasserburg herzustammen. Es kostet jetzt nur 45 Kreuzer, seinen Namen zu ändern, Koch in Kemeny, Neumann in Nemenyi, in Toldy. Die Juden gehen hierin mit bösem Beispiel voran, ein Bamberger nennt sich nun Bambery, Goldmann Goldonyi, Lieb schreibt sich Muncaczzy, Schwarzenberg aber Svarcepoerk. Bei uns hat doch die Regierung sich die Genehmigung des Namenswechsels vorbehalten, die österreichische verschuldet durch ihre Gutmütigkeit den Rückschritt des Deutschtums.

Die heilige Elisabeth von Thüringen, dieses Ideal der Weiblichkeit, war in Preßburg geboren, aber als Tochter der Urdedeherin Gertrud, der Gemahlin Andreas II., welche die Magyaren zum Beweis ihres Edelmutts und Bildungsgrades tot schlugen. Aus Siula in Ungarn wanderte der Vater Albrecht Dürer's in Nürnberg ein, die Magyaren nehmen ihn unter dem Namen Siulai für sich in Anspruch, ohne zu bedenken, daß ursprünglich die Ahnen dieses Urdeutschen nach Ungarn ausgewandert waren. Auch die Polen verdachten es dem König Ludwig Augustus, als dieser edle Monarch, dessen Leben ich anderweitig beschrieben habe, den Copernikus in die Walthalla aufnahm. Auch das Städteleben war damals in Polen deutsch; ein Kupferschmied aus Westphalen hatte in Krakau und Thorn, der Deutschordensstadt, eine Familie gegründet und einfach den Namen seinem Handwerk entnommen: Copernikus gehört daher mit Recht uns an.

Die Deutschen übernahmen die Erziehung der noch barbarischen Völker fremder Zunge, nun sollen sie mit einmal abgedankt und ausgewiesen werden. Wie läßt Köher im „General Sport“ sich vernehmen?

Man kann in allen Büchern lesen,  
Daß deutsches Volk es ist gewesen,  
Das Hunnavaren, Magyaren,  
Besiegt sammt den Mongolenscharen.

Bacon erklärt: „Ein bißchen Kultur führt zur rasendsten Wildheit, viel Kultur aber zähmt den Barbaren.“ Schafarik und Polaký, ihre besten Geschichtskenner gestanden zu: „Man müßte Osterreich schaffen, wenn es nicht schon bestünde!“ Gleichwohl empören sich diese Völkerschaften und Nationchen mit einer Bildung, wie sie hinten in der Türkei herrscht, da sie doch kaum der Schule entwachsen sind. „Man gewinnt die Völker nicht mit Liebkosung,“ sprach Napoleon I. —, nun ja! Die Habsburgische Herrschaft war für diese Völker eben zu milde.

Die grimmigsten Feinde der Deutschen waren von jeher die Tschechen, an die wir Böhmen, die germanische Götterburg einbüßten. Es sind gerade die intelligentesten Slaven, welche uns Bajuwaren aus diesem Centrallande an der Oberelbe und Waldau oder Moldau verdrängten. Wie haben sie ihre Wut im Husitenkriege an uns gekühlt! Da höre ich: das war ein Religionskrieg! Bewahre Gott, es war ein fanatischer Rassenkampf. Ich will Ihnen eine Anekdote aus meiner Lebenserfahrung erzählen. Wenn man viel in der Welt herumgeworfen wird, kommt man mit allerlei Menschen in Berührung, so geschah es uns in der Paulskirche mit Robert Blum. Man gab da im Laufe des Gesprächs der Verwunderung Ausdruck, wie er doch mit dem famosen Ronge gehen könne, der bei Rehbraten und Champagner Religionsstifter werden wollte? Was antwortete der gefährliche Volkstribun? „Meine Herren, Sie wollen es nicht verstehen. Ich bin Republikaner; wer eine Staatsverfassung ändern will, thut gut, erst auf kirchlichem Gebiete sein System mit Gleichgesinnten zu konstituieren, dann bleibt er unter den Augen der Polizei unangefochten“. — Ahnen Sie, was ich damit klar machen will? Geradeso hielt es Johannes Hus. Er spielte sich als religiöser Reformator auf, was beweisen aber seine Thaten? Kaum hatte er als Anhänger Wiciefs in Prag Einfluß gewonnen, als er in der Bethlehemskirche, wo Johannes von Pomuk noch deutsch gepredigt, unsere Sprache von der Kanzel verdrängte. Zum Rektor der von Kaiser Karl IV. gestifteten Hochschule ernannt, welche bis an 30,000 Studenten aus allen Nachbarländern gezählt haben soll, änderte er die Statuten: den Böhmen sollte die Stimmzahl zukommen, welche bisher den Bayern, Sachsen und Polen als drei „Nationen“ gebührte. Es erwachte die feindseligste Verfolgung seitens der Tschechen, so daß die Deutschen und Polen sich zur Auswanderung gezwungen sahen, und in der Folge die Universitäten Krakau, Leipzig und Ingolstadt gründeten.

Die Deutschen sind die um ein halbes Jahrtausend älteren Einwohner und sind niemals aus dem böhmischen und bayerischen Wald gewichen, den Egerkreis mit Falkenberg bis Ellenbogen hat erst Karl IV. von der Oberpfalz entwendet. Der Teynhof in Prag war das uranfängliche Quartier der deutschen Kaufleute, die unter einem Aldermann als Richter standen. Prag war nahezu eine deutsche Stadt, der Kirchenstift ursprünglich von Regensburg abhängig, das ganze Land durch deutsche Bildung gehoben, und welche Barbarei brach nun über das Böhmerland herein! Der intellektuelle Urheber dieser deutschfeindlichen Rebellion war derselbe Mann, der dem Kaiser den Gehorsam aussagen hieß, wenn

er nicht als vollkommener Tugendheld befunden werde. Damit begann die Verhöhnung. Nicht sosehr die Kirchenhäupter am Konzil zu Konstanz, sondern hauptsächlich die deutschen Fürsten haben Hus, dem Nationalfeinde, das Todesurteil gesprochen, und Ludwig der Kurfürst von der Pfalz die Ausführung übernommen. Die Hinrichtung war nach damaliger Justiz nicht ungerecht, wohl aber war es höchst unklug, der bereits rebellischen Nation einen Märtyrer zu liefern. Und welchen Rachekrieg führten die Husiten gegen die Deutschen, als sie nach dem Rückgange der Kultur im eigenen Lande wütend in Sachsen, Franken und der Oberpfalz Städte und Dörfer verbrannten und die Einwohner ermordeten, als wären die Hunnen Attilas, die Mongolen Dschingischans und Tamerlans neu aufgestanden!

Aus purem Parteigeist wollen die meisten Geschichtschreiber und unsere Künstler nichts davon wissen. Bekanntlich hat der Maler Lessing das große Gemälde: Hus vor dem Concil in Constanz geschaffen, wo derselbe eigentlich mit seinen Richtern in's Gericht zu gehen scheint. Es wurde von der Verwaltung des Städel'schen Institutes in Frankfurt für das Museum angekauft, hat aber den Rücktritt des Direktors Philipp Veit veranlaßt. Als ich 1848 wieder einmal in Düsseldorf war, besuchte ich auch das Atelier Lessings und war nicht wenig überrascht, abermals ein großes Bild, Hus auf dem Scheiterhaufen auf der Staffelei zu sehen. Ich erlaubte mir darauf wirklich die freundliche Vorstellung, wie sehr es das deutsche Nationalgefühl verletzen müsse, unseren geschworenen Erzfeind wie einen verdienten Glaubenshelden verherrlicht zu sehen. — Diese Vorstellung schien dem Meister wirklich fremd. — Das Bild ist glücklich nach Amerika abgegangen. Seitdem bekamen wir im Münchner Glaspalast denselben Gegenstand zu sehen mit der Unterschrift: Sancta simplicitas, „Heilige Einfachheit“! die recht als Motto für den Pinselführer paßt. Das Schicksal übte Gerechtigkeit, da dasselbe bei einer anderweitigen Ausstellung verbrannte.

Die österreichische Monarchie zählt nach Brachelli's Statistik unter 37,703,000 Einwohnern doch 10,870,000 Deutsche, neben 17,198,000 Tschechen, Mähren, Slovaken, Kroaten, Serben, Polen, Slovenen und Bosniern. Zwischen diese sind die Magyaren wie ein Keil eingedrungen und zählen bereits sechs Millionen, daneben die Rumänen 3,670,000, während Walachen, Szekler, Ruthenen, Zigeuner und Juden nicht besonders gerechnet sind.

für Oesterreich ist das von Louis Napoleon III. aufgestellte, ausschließliche Nationalitätsprinzip als Grundlage der Staaten-

bildung gefährlich geworden, denn nun melden sich halbvergeffene Nationen, die gar nicht die Kraft zur eigenen Staatsbildung besitzen. Der alte Kaiserstaat hat zwar nach der Marine: Tu felix Austria nube! an Umfang zugenommen, aber doch andererseits sich innerlich geschwächt durch seine Polygamie mit Italienern, Ungarn, Tschechen und Polen, oder sagen wir mit Böhmen, Hanaken und Moraken oder Mähren, Polaken, Slovaken und neuerdings Bosniaken, die nun nach einander die Köpfe erheben.

Wenn Habsburg wiederholt die Hand nach Bayern ausstreckte, so hat das seinen natürlichen Grund, weil das deutsche Element nur den vierten Teil der Staatseinwohner ausmacht und notwendig der Verstärkung bedürfte. — Einmal wäre es auch fast dazu gekommen, nämlich wenn Maria Theresia unserem Kurfürsten und späteren Kaiser Karl Albert die Hand gereicht hätte, wie es anfänglich geplant war. Dann würden statt der Lotharingischen Linie die Wittelsbacher ein Reich von 45 Millionen beherrschen. Es sollte nicht sein, heute ist auch der Regent eines Kleinstaates nicht zu beneiden — was erlebten wir schon!

Im Zollparlament würdigte mich der Staatskanzler des Norddeutschen Bundes eines Gespräches, ja sogar Besuches (man brauchte damals uns Bayern und hielt mich wohl für einflussreicher als ich war). „Wie gefällt es Ihnen bei uns,“ war die Frage, die auch der Kronprinz von Preußen an mich richtete. Da nahm ich mir das Herz zu sagen: „Ich sehe viele Tritte wohl hinein, doch keinen aus der Löwenhöhle heraus führen.“ „Wir verschlingen niemand,“ entgegnete Graf Bismarck. Hierauf that ich die Äußerung: „Über Österreich wird Verschlungen, seitdem es 1866 vom Reiche getrennt keinen Rückhalt mehr an uns Deutschen hat.“ Der Kanzler erwiderte: „Ich habe Österreich keinen zollbreit Landes genommen.“ Ich aber fuhr fort: „Die Deutschen in der alten Ostmark sind unsere Stammesbrüder, wir können uns gegen sie nicht mehr in den Krieg führen lassen, wie Napoleon uns Bayern dazu zwang. Aber es wird bald not werden, den Tschechen und Magyaren mit vereinten Kräften eine neue Schlacht am Weißen Berge zu liefern, um ihnen das Übergewicht deutscher Waffen fühlbar zu machen und das deutsche Element zu retten.“ Hierauf versetzte der große Staatslenker: „Das mögen Sie als Professor der Geschichte beurteilen und aussprechen, ich als Staatsmann darf mich nicht darüber äußern. Die Wände haben Ohren, es könnte nächster Tage in allen Zeitschriften Europa's stehen.“

Meine Wenigkeit zählte in Frankfurt zu den Großdeutschen und

bei der Kaiserwahl gab ich das Votum ab: „Ich wähle keinen Gegenkaiser!“ Die Verhältnisse sind mächtiger als die Menschen. Nach der Stiftung des Dreibundes wurde mir klar, daß Fürst Bismarck schon im Frieden zu Prag und 1868 den Gedanken gefaßt hatte, das ungeschmälerte Österreich als Bundesstaat an Deutschland zu fesseln, was wir als letztes Auskunftsmitglied damals auch in Frankfurt wollten. Der Dichter Sedlitz rief bei den Siegen Radezky's: „In deinem Lager ist Österreich!“ Fürwahr! in der Armee beider Kaiserstaaten herrscht noch Ordnung und Disciplin, der Offizierstand ist höher gebildet und die ihm angehören begreifen die Obmacht, welche der Deutsche seit mehr als tausend Jahren zu üben berufen war. Wie haben unsere Dichter im Befreiungskriege, Theodor Körner und Clemens Brentano, Schenkendorf und der Lützower Eichendorff an unsere Kampflust und Vaterlandsliebe appellirt, und ruft uns nicht Schiller zu:

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht  
Ihr Alles setzt an ihre Ehre.  
Was auch da komme, steh' zu Deinem Volk!

„Was thut Deutschland zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland?“ fragt ein Correspondent unseres Weltblattes, der „Münchener Allg. Zeitung“ vom 5. Oktober 1895. Genügt es, daß wir den Weihnachtsbaum in aller Welt eingeführt haben, um deutsche Sitten zu wahren? Der jährliche Nachschub von so und so viel Auswanderern reicht wohl hin, daß die bald auf zehn Millionen angewachsenen Landsleute in Nordamerika ihrer Nationalität bewußt bleiben und sich in Schule und Haus gegen jeden Angriff auf ihre Sprache standhaft zu vertheidigen wissen. Daß unsere Stammgenossen in der Zerstreung in allen Städten Europas, ja die aus dem Kaufmannsstande in allen Weltteilen leben und ihr patriotisches Herz nicht vertrocknet ist, hat uns die überaus reiche Beisteuer für die Verwundeten im letzten Kriege gezeigt, wo z. B. Barcelona 18,000 Mark spendete, ohne daß wir wußten, ob dort auch Angehörige von uns leben; aus allen Ländergebieten, zumal aus den Hafenplätzen der fünf Weltteile, sind uns viele Hunderttausende zugeflossen! Wir wollen diese Deutschen, ob sie auch in den fernsten Himmelsstrichen sich angesiedelt, für unsere nationale Sache nicht verloren geben, sondern drücken sie ihrer eingedenk an's Bruderherz. Wir dürfen unsere bedrohten Nachbarn nicht im Stiche lassen, uns eröffnet sich ein Lichtblick, daß wir wenigstens moralische Eroberungen machen, ihnen fortwährend die Hand reichen und sie im Kampfe um

ihre Existenz unterstützen können. Auch sie singen mit uns: Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt! Die Mutter Germania hat genug ihr entfremdeter Kinder zu beweinen, retten wir nach Möglichkeit und geben wir nicht noch mehr verloren. Wir wohnen im Herzen Europas, von wo einst so viele Stämme über den ganzen Erdteil sich verbreiteten, wie die Ländernamen allein schon bezeugen. Auch die geistigen Adern strömen Lebensblut nach allen Seiten aus. Europa kommt dabei nicht zu kurz, wie denn unser allen überlegener General=feldmarschall von Moltke den Ausspruch that: „Wir sind stark genug, Europa den Frieden zu sichern.“ Die letzten 25 Jahre der Waffenruhe haben die Staaten uns Deutschen zu danken.

Ehre und Achtung vor uns ist in allen Zonen gestiegen. Seitdem Fürst Bismarck die Staatsmänner aller Welt in Schatten stellte und Moltke unerhörte Siegeschlachten schlug, würdigt die Welt unseren Namen. Noch haben wir unseren Einfluß nach außen, soweit einst deutsches Wesen herrschte, nicht eingebüßt, denn wir sind eine Weltmacht, mit der man rechnen muß.

Deutsches Volkstum heißt hinfort  
 Nation in Stahl und Eisen,  
 Ein geharnischt starkes Wort,  
 Und die Zukunft wird es weisen.



*Handwritten text at the bottom of the page, partially obscured by a dark ink blot.*